

Jäger und Cen'tin.

Von Thomas Kofsch.

„Mei' Blüble, hör' mi' an:
Heut af mein Namenstag
Da heil' i' gar so gern
An di' a' Frag:
Wanns d' nit a' Jäger waarf,
Was möcht' denn sunst wohl sein?
Fallt Dir die Antwort schwer,
So sag' mir's feil!“

„'S möcht' a' Schloffer sein;
Wohl schab', daß i's nit bin!
'S Schöble machet i'
Gang nach mein' Sinn.
'S gaab' a' s' Kammerle
Von Dein' Han' hergan d'rauf;
Dann spirr' an and' ter Bua
Gang g'woh' nit auf!“

Sigt, habes Diable mein,
Mir geht's juft so wie Di. —
Sitt' aa' a' Frag an Di'
Höll' Neugier:
„Was möcht' denn Du wohl sein,
Wanns d' nit a' Cen'tin waarf?
Och', sag' mir's g'schwind!“

„'S möcht' a' Zaub'r'in sein,
Die Uu' vergaube'n kan.
Wein großen Kerschenbam,
Da fang' i' an.
Der miacht' statt Kerschenblüäh
Nix als Dulaten ham;
Dann sagt' Dei' Vater g'woh':
„G'iaz heit's' z' samm!“

Frankreichs Fächerindustrie.

Die Pariser Fächerfabrikation bildet einen bedeutenden Industriezweig, doch werden die Fächergerichte nur in den allerersten Fällen in Paris selbst erzeugt, sie kommen vielmehr aus einigen zwischen Meru und Beaunois liegenden Dörfern des Departements der Oise, wo die ganze Bevölkerung, Männer, Frauen und Kinder, mit der Herstellung der Fächer beschäftigt ist. Dabei ist die Teilung der Arbeit streng durchzuführen. Die Fächergerichte bestehen bekanntlich aus zwei Theilen, den inneren Stielen und den den geschlossenen Fächer bedeckenden Hauptstücken. Sie werden mittels einer Laubfuge aus Knochen, Horn, Ebenholz, Perlmutt, Höglern, Schildpatt etc. von dem „Vorrichter“ ausgeschnitten und sodann an den „Formner“ weiter gegeben, der sie mit der Feile entsprechend ausgestaltet. Beide Vorrichtungen können aus freier Hand oder mechanisch erfolgen und namentlich die mechanische Säge wird immer mehr verwendet. Dann kommen die Fächer der Reihe nach in die Hände des Schnitzers, des Graveurs, des Vergolders und des Arbeiters, der die Fächer befestigt. Unter den Händen der einfachen Bauern entstehen da ebenso jarte als elegante Arbeiten in vollendetster Reife, und die Schnelligkeit und Geschicklichkeit, mit der sie von eigenen, stets nur in dieser Richtung tätigen Gelehrten gleich auf dem Material entworfenen Skizzen auszuführen, ist geradezu überaus schön. Allerdings hat jeder der genannten Arbeiter seine Spezialität. So werden in Sainte-Genevieve nur Knochen, Perlmutter und Ebenholz, in Perit-Ferrou und in Anbecourt nur Perlmutt und ausländische Höglern, in Corbeil-Cerf nur indische Höglern, in Soiffiere nur Knochen verarbeitet. Im Ganzen wird von ungefähr 1200 Kunstwerkstätten jährlich eine Produktion im Werte von rund 400,000 gefordert, wobei zu bemerken ist, daß das Schildpatt ausschließlich in Paris zur Bearbeitung kommt. Vom Departement Oise werden die Fächergerichte fast immer nach Paris geschickt. Dort befestigt der Fächermacher zuerst den Stiel, der durch den „Rasp“ der Stäbe geht und sie zusammenhält, und wenn der Fächer angehängt werden soll, einen Bügel, der dann die Knöpfe des Stiels überflüssig macht. Das Blatt des Fächers wird einfach oder doppelt hergestellt, und zwar aus Besenpapier, aus Pergament, aus Schafziegenleder, aus Taffet, aus Satin, aus Moire, aus Crepe, aus Gaze, aus Spitzen etc. Die nur aus Papier hergestellten Blätter werden mit einer Cabretille genannten sehr dünnen Haut „gedoppelt“ und sodann entweder lithographirt und bemalt oder chromolithographirt oder endlich von den sogenannten „Fruillistes“ mit Handmalerei versehen. Dann den Gewerbetreibenden für Mädchen hat dieser Erwerbsweg sich in den letzten Jahren sehr verbreitet. Sobald das Blatt fertig ist, wird es in einer Form aus Rappendel gefaltet, was viel Zeit und Mühe erfordert; hierauf bestreicht eine Arbeiterin die blassen und biegsamen Obertheile des Stiels mit Klebstoff, öffnet die Falten mit einem „Sonde“ genannten Instrumente, füllt die Spitzen des Stiels hinein, faltet wieder zu und schließt das Blatt dann, soweit erforderlich, hinunter. Endlich wird die Bordure aufgelegt, die aus einem schmalen Papier- oder Leinwandstreifen hergestellt, bei den ordentlichen Fächern gar keine Verzierung erhält, während sie bei theureren Fächern gefirnist und echt oder falsch vergoldet wird. Der Fächer ist jedoch damit noch nicht fertig. Das so vorbereitete Stück kommt nochmals in die Hände des „Decorateurs“, welcher die Verzierung des Blattes, des Stiels und der Deckblätter verständig und als einer Arbeiterin überläßt, welche die Quasten, Eichen etc., sowie eventuell den Maraboutbesatz am Rande anbringt und die Glais affortirt. Dann erst kann der Fächer in den Handel kommen. Der Export von Fächern ist namentlich nach Amerika, nach Italien und Spanien bedeutend.

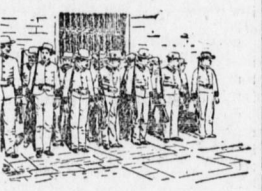
Der Aufstand in Cuba.

Monate lang ringen nun schon die freilebenden Cubaner in blutigem Kampfe mit ihren spanischen Unterdrückern. Trotz ihrer ungeheuren Uebermacht will es den Spaniern nicht gelingen, das Aufstandes-Herr zu werden; ja an die Regierung in Madrid gelangt seitens des in Cuba den Oberbefehl führenden General-Capitans Martinez de Campos immer neue Geld- und Truppenforderungen, die mit seinen Siegesnachrichten durchaus nicht im Einklang stehen. Von der wirklichen Lage auf der mit Blut getränkten Perle der Antillen“ ein wahrheitsgetreues Bild zu erhalten, ist geradezu ein Ding der Unmöglichkeit. Nach den Darstellungen der Spanier ist der Aufstand weiter nichts als ein Putsch eines Häufchens von Kriegern. Die aus Santiago kommenden Nachrichten lauten dagegen ganz anders. Im ganzen östlichen District lüchert die Flamme der Empörung hoch empor, und die Aufständischen, deren Zahl bis auf 8000 Mann angewachsen sein soll, sind die Herren der ganzen Gegend, die besetzten Städte ausgenommen.



Paradirende Infanterie.

Unter den Führern der Aufständigen befindet sich eine Anzahl von Männern, die schon in den Jahren 1868 bis 1878 gegen die Spanier gekämpft haben, und unter der Leitung der alten Rebellens werden die Operationen gegen die Letzteren mit großer Umsicht geführt. Die Aufständischen führen einen Guerillakrieg. Wenn die spanischen Soldaten, von langen Märschen in dem tropischen Sonnenbrand ermüdet, Ruhe suchen, werden sie von den Mambis (wie die Aufständigen genannt werden) mit der Mauth in der Faust überfallen und niedergeworfen. Vor diesen Plündern fliehen die Spanier, deren Kriegstüchtigkeit sehr viel zu wünschen übrig läßt, wie ein un-disciplinirter Mob.



Ablösung der Wache in Havana.

Der General-Capitan Martinez de Campos ist, wie auch seine Gegner zugeben, ein tüchtiger General, allein seine Truppen taugen nichts. Die Mehrzahl der Officiere sind den Strapazen eines Guerillakrieges durchaus nicht gewachsen und nur zum Flanieren auf den Madrider Boulevards geeignet. Die gemeinen Soldaten sind spanische Bauernbursche, deren Ausbildung und Ausrüstung sehr trauriger Natur ist. Im Felde besteht die Uniform der Infanteristen aus einem braunen Leinwandkleid, ähnlichen Beinkleidern, einem Strohhut und Schuhen, die sie jedoch meistens mit Sandalen vertauschen. Ihre Bewaffnung besteht aus Gewehr mit Bajonnet und Patronengürtel. Tornister haben sie nicht, sondern sie packen ihre wenigen Habfeligkeiten in eine Kutebade, die sie, wie einen Mantel gefaltet, über der Schulter tragen. Die Disziplin ist so locker, daß viele ihre Deuten verkaufen, um sich Nahrungsmittel zu verschaffen. Der Cavallerist ist weiter nichts, als ein berittener gemachter Infanterist. Eine Infanteriedivision gibt es nicht, und an eine geordnete Verpflegung der Truppen auf dem Marische ist daher nicht zu denken. Es gehört durchaus nicht zu den Seltenheiten, daß Detachements von meh-



Berittene Civilgarde in Havana.

zere Hundert Mann auf Märschen thätlich Tage lang Hunger leiden müssen; daß die Leute bei ihrer Rückkehr in die besetzten Plätze einen bejammerswerthen Eindruck machen, braucht wohl kaum besonders hervorgehoben zu werden. Ueberaus mangelhaft ist auch das Sanitätswesen. Jetzt und Amulanzen gibt es nicht. Bandagen, Instrumente u. s. w. werden gewöhnlich unter einem schattigen Baume auf dem Erdboden ausgebreitet und die Verwandten, so gut es geht, verbunden. Der Gesundheitszustand der an das tropische Klima nicht gewöhnten Truppen wird in den aus Santiago kommenden Nachrichten als sehr schlecht geschildert und etwa 10 Prozent sollen an Malariakieber leiden. Die Erkrankungen an gelbem Fieber sind bisher nur vereinzelt vor gekommen.

Imnerauer Porzellanfiguren.

Von Georg Fuß.



Spanischer Cavallerist.

In der Hoffnung, daß die Anwerbung frielischer Mittel die bisher zügeligen Provinzen von einer Silberhebung gegen die Spanier zurückzuführen wird, hat der General-Capitan Martinez de Campos sein Augenmerk auf den Bau von Eisenbahnen, die Verbesserung von Häfen und Förderung von industriellen Unternehmungen jeglicher Art gerichtet; welchen Erfolg diese Maßnahmen haben werden, kann nur die Zukunft lehren. Daß er entschlossen ist, sich die Gelder der Fremde zu verschaffen, ist ihm, beiseits Erhaltung der Flamme des Aufstandes auch die rigorossten Mittel anzuwenden, erhellt aus der Thatfache, daß er in der Provinz Puerto Principe das Ständrecht hat proclamiren lassen.



Spanier im Bibouac.

Daß es in unserem Lande an Sympathien für die aufständischen Cubaner nicht fehlt, kann nicht Wunder nehmen, und es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß sie von Florida Sendungen von Waffen, Munition und Geld erhalten haben. Sämtliche Hafen-collectoren haben neuerdings von Washington aus gemessene Ordre erhalten, auf die Abführung von Kriegs-Contributionen ein wachsames Auge zu haben; unsere Bundesregierung läßt in den überweltlichen Gewässern Kriegsschiffe patrouilliren, um Freiüber-seidungen aus unserem Lande abzufangen, und spanische Kanonenboote halten ebenfalls einen strengen Ausschau; ob diese Maßnahmen die Forderung der Aufständigen bevirten werden, läßt sich vorläufig nicht sagen.



Infurgentenspäher.

Die in unserem Lande sich aufhaltenden Vertreter der cubanischen Infurgenten scheinen über bedeutende Vermögensmittel zu verfügen, und so lange dieselben vorhanden, werden sie es ermöglichen, Waffen und Munition nach Cuba zu schmuggeln.



Der Le-Ostern.

„Lapp' i' oft so in finst'er Nacht
Joamz auf schmalen Stieg,
An Himmel droh'n a Sternel lacht,
Joagi ma den rechten Weg. —
A so a Sternel bist a Du,
Das mir durch's Leben laucht,
Und i' gib' eh'nder a Lauch,
Wis i' mei Ziel erreicht.“
So schwärm' der Bua. Dann hat er's g'reit...

Das Bild' zeigt's a' g'lad:
Wie ihm sein Stern in spä'ter Zeit
Gar oft noch „Lapp' lauch' hat.

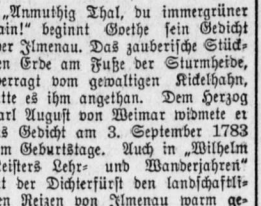
— B'sartig Emma: „Liebe Hann, darf ich Dir meinen Bräutigam vorstellen?“ — Hann: „Freut mich sehr, Sie kennen zu lernen. Ihre zwei Vorgänger waren auch ganz reizende Menschen!“

— Das Schwierige. Mein Karl und ich sind jetzt verheiratet, wir leben recht glücklich.“ — „Sage mal, wurde es Karl eigentlich schwer, die Einwilligung Deines Vaters zu erlangen?“ — „Nein, weil ich weniger ist als son gewesen, Karl's Einwilligung zu erlangen!“

— Zuviel verlangt. Schwiegerpapa in spe: „Na, Schwiegerpapa, nun geben Sie Ihrem Herzen einmal einen Stoß und geben Sie noch etwas zur Mitgift!“ — Schwiegermutter: „Mein, das kann ich wirklich nicht.“ — Schwiegermutter: „Na, ich muß es doch, es ist ja Ihre einzige Tochter.“ — Schwiegermutter: „Na, meinestwegen, ich werde noch 10,000 Mark zulegen, dann müssen Sie aber meine Frau zu sich nehmen!“

Imnerauer Porzellanfiguren.

Von Georg Fuß.



Spanischer Cavallerist.

Anmuthig Thal, du immergrüner Heim! beginnt Goethe sein Gedicht über Imnerau. Das zauberische Stückchen Erde am Fuße der Sturmheide, überlagert von gewaltigen Ridelhahnen, hatte es ihm angethan. Dem Herzog Karl August von Weimar widmete er das Gedicht am 3. September 1783 zum Geburtsstage. Auch in Wilhelm Meisters Lehr- und Wanderschaften“ hat der Dichterr die landschaftlichen Reize von Imnerau warm gehuldigt. Und wie Goethe, so Herber, Jean Paul und viele Hunderttausende minder bekannter und bedeutender Menschen. Nach den Schönheiten des Thüringer Waldes, nach den frielichen Höhen, nach den baumreichen Höhen, nach dem Baumgrün sich maulerisch entpredelnden Felsen, nach dem mit der Natur eng verschlungenen lieblichen Dörfern, Fleden und Städtchen und vor allem nach Imnerau schenken sich die Großstädter wie die Braut nach dem Bräutigam. Und wenn der Sommer da ist, so jubelt es freudig: wir ziehen in die Sommerfrische, gen Thüringen, nach Imnerau!

Melodisch rauscht die hohe Tanne wieder,
Melodisch eilt der Wasserfall hernieder —

das Herz geht auf, ein neues Leben durchströmt die Brust, klar wird das Auge und fest die Hand — das ist Thüringens Wundertraf!

Die Bewohner dieses zauberischen Stüdes Gotteschöpfung sind fleißige Leute. Mit eilig betriebener Industrie schaffen sie Werthfaktoren, die sie infolge der Waldnatur des Landes mit Ackerbau und Viehzucht nie gewinnen würden. Freilich, eine Großindustrie wie am Rhein, in Westfalen, in Sachsen und Schlesien, die sich mit der Bewältigung großer Eisenmassen und ihrer Verarbeitung zu mächtigen Maschinen, gewaltigen Werkzeugen, Kanonen und Panzerplatten befaßt, ist es nicht. Der Thüringer ist mehr für das Kleine und für das Idyllische eingenommen. Das macht sich in der Industrie bemerkbar — in der Anfertigung der Kleinwaaren, in dem Fehlen großer und machtvoller Monumente der Architektur und in dem Vorherrschen seiner Massenfabrikation, in der das Grob und das Duhend eine Rolle spielen! Zu diesem fabrikmäßigen Betriebe tritt stellenweise fleißig die Hausindustrie hinzu.



Gießen.

Da des Thüringers Sinn für die Kleinindustrie hoch entwickelt ist und er ein erfreuliches Talent für Schönen, Modeliren und Ornamentiren beudet, so vermag er recht tüchtige Leistungen hervorbringen. Diese Vorzüge kommen wesentlich der Spielwaaren-, Maschinen-, Meerschmaum-, Tabakpfeifen-, Glas-, Thon- und Porzellanindustrie zu gute. Wie bedeutend einzelne dieser Betriebe sind, mag daraus hervorgehen, daß die Contagische Porzellanmanufaktur in Wöhrnd, der zweitgrößten Industriestadt des Herzogthums Meiningen, mehr als 800 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt. In anderen Orten, beispielsweise in Gera, Gräfentroda und Suhl, befaßt sich dem einschlägigen Gebiete gleichfalls recht ansehnliche Betriebe. Und neben Wöhrnd ist noch besonders hervorzuheben unser Imnerau, das sich neben dem altherberühmten Laufiga, der Mutterstätte aller thüringischen Glasbläser, auch auf dem Gebiete der Glasmanufaktur einen hervorragenden Namen errungen hat.



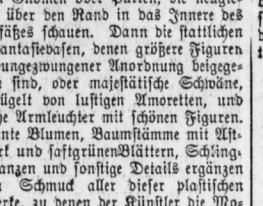
Im Formersaal.

St nun die Figur getrodnet, so wird sie in eine Kapsel von feuerfestem Thon gesetzt und in den Ofen gebracht. Soll sie nicht glastriert werden, also Bistuit bleiben, so wird sie nur einmal gebrannt, und zwar sofort im Scharsfeuertempel; soll sie hingegen Glas erhalten, so gelangt sie zweimal in den Ofen. In diesem Falle wird die bei mäßigem Hitze graden vorgebrannte Figur in den aus Kaolin, Quarz, Kaltebe und gerstapfunden Porzellanarten bestehenden Glasfluss getaucht und nachdem das Wasser verdunstet oder aufgesaugt und die Glasur als trockenes, dünnflüssiges Pulver zurückgelassen ist, im Scharsfeuer unter hohem Hitze graden gebrannt. Nun erst ist die Masse vollständig versteinert, und die Glasur erwirkt sich als schätzbar und bei seiner Qualität von höchem perlmuttartigen Glanze. Als verhältnismäßig einfacher in der Herstellung werden jedoch die Bistuitfiguren, namentlich durch ihre matte und stumpfe Oberfläche, den mehr Arbeit verbrauchenden glastrierten Figuren vorgezogen.

Bei Costümfiguren wird es wesentlich darauf ankommen, auch die Spitzen und Nägel in Porzellan wiederzugeben. Das läßt sich in der Weise ausführen, daß ein Stückchen Spitze oder Nägel in binnem Porzellanblei getaucht und der noch unangebrannten Figur als Garnitur des Costüms angebracht wird. Nachdem man dann die Waaren des Spigen- oder Nägelrandes mit der Waare wieder abfritzt hat,

Malerinnen-Atelier.

Von Georg Fuß.



Malerinnen-Atelier.

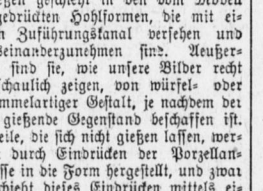
Die Bistuit- und Glasurfiguren soll aber noch weiter verschönert werden, und zwar durch Malerei und Vergoldung. Malerinnen treten daher in Thätigkeit und tragen auf die Figuren die Email- und Muffelfarben mit dem Terpentin- oder Lavendelöl auf. Im Muffelofen wird dieser farbige Schmutz eingebrannt. Gerade auf dem Bistuit nehmen sich die Farben warm und tief aus. Breit und flott sind sie aufgetragen, so daß eine recht dekorative Wirkung erzielt wird. In Vergoldung vorgehen, so ruft man sie bei den feinsten Arbeiten durch Aufmalen von Goldpulver, das mit Flußgemeng ist, und durch Einbrennen und Poliren hervor, hingegen bei billigeren Arbeiten, die nur die sogenannte „Glanvergoldung“ erhalten, durch eine zehnpromentige Lösung von Gold in geschwefelten Oelen, die nach dem Brande feiner Polir mehr bedarf, da sich sofort der Goldglanz ergibt.



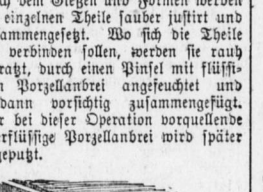
Retouchieren und Einfüllen.

Nach allen diesen Phasen ihrer Entlopfung steht die reizvolle Porzellanfiguren in prächtigen Formen, schmuckreichen Farbenpracht und lichter Goldglanze da. Von den Schwierigkeiten, die ihre Herstellung gefordert, läßt sie kaum etwas ahnen. Und doch war sie mühevoll und abhängig von manchen Zufälligkeiten, denn ein kleines Versehen beim Zusammenfügen, ein ungleichmäßiges Schwinden der Masse beim Brande, ein schlechter Fluß der Glasur, falls eine solche vorhanden, konnte die Figur dem Verkauf entziehen. Bei der peinlichen Sorgfalt und großen Uebung der Arbeiter und Arbeiterinnen und im Hinblick auf die vorzüglichsten Einrichtungen sind aber die unerfreulichen Ergebnisse der Fabrikation nur mäßig.

Als farbenfrohe und lebenswichtige Leistungen gehen die Thüringer Porzellanfiguren in die ganze Welt hinaus, überall wo sie hinkommen, freundlich aufgenommen, und ganz besonders freundlich von denen, die da wissen, daß es sich vorzugsweise um Erzeugnisse des behaglich-idyllischen Imnerauer handelt, das zu Thüringens Perlen zu zählen ist.



1. Proletariat.



2. Bourgeois.



3. Der Aristokrat.

— Aus dem Gerichtssaal. Vertheiliger: „... Ein milderer Umstand wird es jedenfalls sein, daß mein Klient beachtliche, einen Theil der gestohlenen Summe seiner nothwendigen Anhalt zu überweisen...“

— Beim Wort genommen. Gläubiger: „Wollen Sie mir nun die Rechnung heute bezahlen oder dieselbe nicht?“ — Schuldner: „Na, da Sie mir die Wahl lassen, sagen wir also nie! — Guten Morgen!“

— Zähe Wittve: „Ich kann Ihnen nie etwas anderes als eine Schokolade erwasen.“ Bewerber: „O doch, verehrte Frau, ich verliere nicht gleich die Hoffnung!“ — „Ich sage Ihnen aber, ich kann Ihnen nichts weiter werden!“ — Bewerfer: „Sie können meine Schwiegermutter werden, denn Sie haben ja Tüchler!“

Deutschlands neuer Botschafter in Washington.

Von Georg Fuß.



Dr. v. Thielmann.

Vor mehreren Monaten als Nachfolger des Freiherrn v. Saurma-Jeltsch zum Botschafter in Washington ernannt, hat der Freiherr Dr. Max v. Thielmann nunmehr sein Amt angetreten. Der neue Botschafter ist am 4. April 1846 geboren, und diente mehrere Jahre in der Armee, nachdem er Jurisprudenz studirt hatte. In Washington ist er kein Neuling, denn als Herr v. Schölger das deutsche Reich verließ, gehörte Freiherr v. Thielmann der Gesandtschaft als Secretär an. Während jener Zeit hat er ausgedehnte Reisen in den Ver-

einigten Staaten und Central-Amerika gemacht, deren Ergebnisse er in werthvollen Berichten, wie z. B. das Prachtwerk „Der Reizen quer durch America“ niedrige. Später vertrat er das deutsche Reich als Gesandter an verschiedenen Höfen. Freiherr Dr. v. Thielmann gehört zu den gelehrtesten Diplomaten. Er ist überaus sprachkundig; man erzählt von ihm, daß er als junger Husaren-Officier die Nachrichten vom Siege bei Sedan vom Schlachtfeld aus auf einer Feldpostkarte seinem Berliner Sanitätscollegen in der Sanitätsprache mitgetheilt habe. Seine 1875 erschienenen „Streifzüge im Kaukasus, in Persien und in der afrikanischen Türkei“ geben auch noch heute die beste und zuverlässigste Beschreibung von Gebieten, die den Europäern meist unbekannt sind.

Der Harlem-Canal.

Mit einer angemessenen Feier ist der Harlem-Schiffcanal dem Verkehr übergeben worden. Derselbe verbindet den East River (Vong Island Sund) mit dem Hudson und ist unter Benutzung des Harlem-Flusses und Spuyten Dumbell-Cree konstruirt. Der Canal hat eine Breite von 400 und eine Tiefe von 15 Fuß, so daß er nur von



Neue Brille.

Fahrzeugen mit geringem Tiefgang benutzt werden kann; er ist besonders für die aus dem Erie-Canal kommenden Schiffe von Wichtigkeit. Daß die Vorteile, welche dem Verkehr aus dem neuen Wasserwege erwachsen werden, die großen Ausgaben (über \$20,000,000), welche der Bau der Stadt Reno Vorurtheil, rascherfertigen, werden von Vielen bezweifelt.

Geburtstag-Photographie.



Wie sich der Probenbauer für seine Frau zum Geburtstage photographiren ließ.

Ein Pflanzentener.



Dichtersting: Sie haben wohl meine Gedichte durchgesehen, Herr Rebattler; darf ich nun fragen, auf welches Feld der Literatur ich den Strom meines Talentes lenken soll?

Rebattler: Auf's Gemüthliche, Verehrtester. — „Ist nichts als Koff!“

— Auch ein Compliment. Dichter: „Es ist unendlich schmeichelführend für mich gnädige Frau, daß meine Arbeiten Ihnen so gut gefallen!“ — Dame: „Ach ja, ich schwärme dafür! Ich glaube, Sie könnten die größte Dummheit schreiben, und ich wäre doch entzückt davon!“

Die Farben- und Formenspiele bei der Herstellung einer hervorragenden Koff.

Charakteristisch für diese Thätigkeit sind die großen Wännen, in denen sich in mehr oder weniger breitem Zustande die Masse befindet, ferner die Formen und dann auch die Stellingen, auf denen die Arbeitsstücke liegen. Das Gießen geschieht in den vom Modell abgedrückten Hohlräumen, die mit einem Ausleerungscanal versehen und auseinandergezogen sind. Außerordentlich feine, wie unsere Bilder recht anschaulich zeigen, von mühsel- oder trommelartiger Gestalt, je nachdem der zu gießende Gegenstand beschaffen ist. Theile, die sich nicht gießen lassen, werden durch Einbringen der Porzellanmasse in die Form hergestellt, und zwar geschieht dieses Einbringen mittels eines feuchten Schwammes. Einfache Theile werden auch freihändig geformt. Nach dem Gießen und Formen werden die einzelnen Theile sauber justirt und zusammengefügt. Wo sich die Theile fest verbinden sollen, werden sie rauß getragt, durch einen Pinsel mit flüssiger Porzellanmasse angefeuchtet und alsdann vorzüglich zusammengefügt. Der bei dieser Operation vorzuwendende überflüssige Porzellanbrei wird später abgeseigt.

Die Gieß- und Formen spielen bei der Herstellung eine hervorragende Rolle. Charakteristisch für diese Thätigkeit sind die großen Wännen, in denen sich in mehr oder weniger breitem Zustande die Masse befindet, ferner die Formen und dann auch die Stellingen, auf denen die Arbeitsstücke liegen. Das Gießen geschieht in den vom Modell abgedrückten Hohlräumen, die mit einem Ausleerungscanal versehen und auseinandergezogen sind. Außerordentlich feine, wie unsere Bilder recht anschaulich zeigen, von mühsel- oder trommelartiger Gestalt, je nachdem der zu gießende Gegenstand beschaffen ist. Theile, die sich nicht gießen lassen, werden durch Einbringen der Porzellanmasse in die Form hergestellt, und zwar geschieht dieses Einbringen mittels eines feuchten Schwammes. Einfache Theile werden auch freihändig geformt. Nach dem Gießen und Formen werden die einzelnen Theile sauber justirt und zusammengefügt. Wo sich die Theile fest verbinden sollen, werden sie rauß getragt, durch einen Pinsel mit flüssiger Porzellanmasse angefeuchtet und alsdann vorzüglich zusammengefügt. Der bei dieser Operation vorzuwendende überflüssige Porzellanbrei wird später abgeseigt.



Neue Brille.

Fahrzeugen mit geringem Tiefgang benutzt werden kann; er ist besonders für die aus dem Erie-Canal kommenden Schiffe von Wichtigkeit. Daß die Vorteile, welche dem Verkehr aus dem neuen Wasserwege erwachsen werden, die großen Ausgaben (über \$20,000,000), welche der Bau der Stadt Reno Vorurtheil, rascherfertigen, werden von Vielen bezweifelt.

Geburtstag-Photographie.



Wie sich der Probenbauer für seine Frau zum Geburtstage photographiren ließ.

Ein Pflanzentener.



Dichtersting: Sie haben wohl meine Gedichte durchgesehen, Herr Rebattler; darf ich nun fragen, auf welches Feld der Literatur ich den Strom meines Talentes lenken soll?

Rebattler: Auf's Gemüthliche, Verehrtester. — „Ist nichts als Koff!“

— Auch ein Compliment. Dichter: „Es ist unendlich schmeichelführend für mich gnädige Frau, daß meine Arbeiten Ihnen so gut gefallen!“ — Dame: „Ach ja, ich schwärme dafür! Ich glaube, Sie könnten die größte Dummheit schreiben, und ich wäre doch entzückt davon!“